

Winterthur



In Neuhegi wurde und wird gebaut. Um die vielen neuen Einwohner zu vernetzen, testet die Stadt eine App mit Veranstaltungshinweisen, Pinnwand und Diskussionsforum. Foto: mad

Ein mobiler Dorfplatz für Neuhegi

Quartierentwicklung Winterthur erhält heute Abend die erste Quartier-App, die Stadt St. Gallen hat bald deren zwei. Auf den digitalen Plattformen sollen sich Menschen austauschen wie früher auf dem Dorfplatz.

David Herter

Die Stadt will die Bewohnerinnen und Bewohner von Neuhegi zusammenbringen. Konkret geht es um die Quartiere Hegi, Hegmatten und Grütze, in denen in den letzten Jahren viele neue Wohnungen gebaut wurden und wo viele Einwohnerinnen und Einwohner neu zugezogen sind.

Früher wären sich die Neuzuzüger auf dem Dorfplatz begegnet – oder aus dem Weg gegangen. Doch einen Dorfplatz gibt es in Neuhegi nicht, jedenfalls nicht in der realen Welt. Möglicherweise kommen deshalb Kontakte nicht zustande, die für Menschen in der Vergangenheit wichtig waren – und die vielleicht auch in Zukunft wichtig sein werden. Zum Beispiel wenn es darum geht, Informationen auszutauschen oder Werkzeuge zu teilen oder miteinander darüber zu streiten, was richtig und wichtig ist im Quartier.

Klarnamen und Datenschutz

In Neuhegi will die Stadt den fehlenden realen Dorfplatz im Rahmen eines Pilotprojektes durch einen virtuellen ersetzen. Heute Abend wird den Bewohnern eine Quartier-App vorgestellt, die zur Informations-, Tausch- und Diskussionsplattform werden soll. Die Quartier-App ist Teil der Stadt-App und wurde wie diese vom Winterthurer Unternehmen Anthrazit entwickelt. Mit einem Schreiben zur Teilnahme eingeladen wurden 3500 Haushalte, rund 8000 Bewohner.

Online ist die Quartier-App seit Anfang November. Bis ges-

tern haben sich 260 Nutzerinnen und Nutzer registrieren lassen. «Das ist schon ein erster Erfolg», sagt Severin Mom von der Fachstelle Quartierentwicklung. 15 der Angemeldeten sind sogenannte Kümmerer, die mithelfen sollen, die App von Beginn weg mit Leben zu füllen. Die Kümmerer wurden von der Stadt um eine Teilnahme gebeten. Im Veranstaltungskalender sind denn auch schon viele Anlässe eingetragen worden, und an der Pinnwand gibt es einige Aushänge. Auf weniger Nachfrage stiess das Diskussionsforum und die Rubriken News und Gewerbe.

Für das Pilotprojekt «Quartier erleben Neuhegi» – das Ende 2020 ausgewertet wird – können sich nur Nutzer anmelden, die tatsächlich im Gebiet Neuhegi wohnen. Ihre Beiträge sind mit Vorname und Nachname gekennzeichnet, anonym kann sich auf der Plattform niemand äussern. Klarnamen und Datenschutz seien für den Erfolg der

App sehr wichtig, sagt Christian Schwengeler, Mitbegründer und Geschäftsführer von Anthrazit. Nur wenn sich die Nutzer sicher seien, dass sie es mit einem realen Gegenüber zu tun hätten und ein von ihnen hochgeladenes Bild nicht sofort irgendwo im Internet lande, würden sich breitere Kreise aktiv beteiligen.

Ohne Kümmerer gehts nicht

Die Stadt St. Gallen hat vor knapp zwei Jahren eine Quartier-App lanciert. Dies auf Wunsch der Bewohner der Siedlung Remishueb mit 300 Haushalten. Laut Projektleiter Simon Netzle loggen sich täglich ein, zwei Nutzer auf der App ein. Publiziert würden insbesondere Veranstaltungen, und auch die Pinnwand werde ab und zu benutzt. Was in der Remishueb bisher fehle, sei ein lokaler Kümmerer, sagt Netzle. Dieser könnte die App noch stärker mit dem Leben im Quartier verknüpfen und so für mehr Interaktionen sorgen.

«Es braucht Nutzer, die Freude an der App haben und gerne mitmachen.»

Christian Schwengeler
Mitbegründer und Geschäftsführer der Anthrazit AG

Demnächst wird St. Gallen eine weitere ähnliche App starten, im Linsebühl-Quartier, das mit 2000 Haushalten deutlich grösser ist als die Remishueb. Dies auf Wunsch des Quartiervereins Südost, der die App als Kommunikationskanal nutzen will. Neu sind zudem neben den Bewohnern auch die im Quartier Linsebühl tätigen Arbeitnehmenden sowie das Gewerbe und Kul-

turanbieter zur Teilnahme eingeladen. Damit wachse die mögliche Reichweite der App, sagt Netzle. Die Stadt St. Gallen hofft, dass als Folge weitere Organisationen aus dem Linsebühl via App kommunizieren werden.

Ob die Quartier-App in Neuhegi ein Erfolg wird, hänge unter anderem von der Qualität der publizierten Beiträge ab, sagt Severin Mom von der Fachstelle Quartierentwicklung. Und von der Anzahl Rückmeldungen, die Nutzer, aber auch Veranstalter erhielten. Entscheidend seien die Kümmerer, sagt Christian Schwengeler von Anthrazit. «Es braucht Nutzer, die Freude an der App haben und gerne mitmachen.» Ohne Menschen, die im realen Leben mit der App arbeiten und für sie werben, bleibt der virtuelle Dorfplatz eine Illusion.

Viel verkaufter Stadtmelder

Anthrazit zählt 150 Gemeinden und Städte zu seinen Kunden. Ein Verkaufserfolg ist etwa der Stadtmelder, mit dem auch in Winterthur defekte Lampen oder mangelhaft signalisierte Baustellen gemeldet werden können. An der App, wie sie in St. Gallen und in Neuhegi zum Einsatz kommt, hätten bisher zwölf Kommunen Interesse gezeigt, sagt Schwengeler. Einige seien daran, die App in ihren Internetauftritt einzubauen. Das Basisangebot kostet pro Gemeinde oder Quartier einmalig 5000 Franken und danach jährlich 1200 Franken. Dazu kommen Kosten für Sitzungen, Anpassungen an örtliche Gegebenheiten und den Einbau in das Internetangebot der Gemeinden.

Bedingte Strafe für einen mit langem Sündenregister

Gericht Er hat als Einkäufer seines Arbeitgebers 200 Handys bestellt und auf eigene Rechnung verkauft.

Sein Vorgehen war dreist. Er habe das Vertrauen seines Arbeitgebers ausgenutzt und erhebliche kriminelle Energie gezeigt. Die Worte des Gerichtspräsidenten beim Urteilsspruch sind deutlich, und doch bestraft das Gericht den 48-jährigen (trotz zweier Vorstrafen) mit einer bedingten Freiheitsstrafe von zwei Jahren Gefängnis. Er werde sich bestimmt nichts mehr zuschulden kommen lassen, versichert der Täter vor Gericht, er sei seit letztem Jahr Vater, habe geheiratet und hoffe, bald schuldenfrei zu sein. Er wisse, er habe «den letzten Zwick an der Geissel». Das Urteil war im Grunde schon vor der Verhandlung bekannt, die im abgekürzten Verfahren ablief. Der Beschuldigte war von Anfang an geständig gewesen.

Drei Jahre lang veruntreut

Der IT-Fachmann war bei einem grossen Winterthurer Unternehmen angestellt, zuständig für Telefonie und Gerätebeschaffung. Diese Position nutzte er aus für seine Veruntreuungen. Zwischen Juli 2015 und Dezember 2018 liess er sich auf Rechnung des Arbeitgebers immer wieder Geräte an seine Wohnadresse oder an den Firmensitz liefern, manchmal holte er sie auch in den Geschäften ab. Anschliessend verkaufte er sie über Onlineportale oder an einen von zwei Hauptabnehmern, die er online kennen gelernt hatte. Die Geräte übergab er immer persönlich und behielt das Bargeld für sich. Rund 200 Handys in allen Preisklassen listet die Anklageschrift auf, dazu 30 Computer und weitere Elektronikartikel. Der Schaden für seine Firma betrug nahezu 175 000 Franken.

Das veruntreute Geld brauchte er, wie er sagte, um Schulden zurückzuzahlen oder sich dann und wann eine Ferienreise zu gönnen. Die Sache flog erst auf, als er die Firma bereits verlassen und anderswo zu arbeiten begonnen hatte. Er sei mit dem Lohn nicht zufrieden gewesen, sagte er vor Gericht, deshalb habe er den Job gewechselt. Am neuen Ort, wo er noch immer tätig sei, sehe er Aufstiegschancen.

Schuldenfrei in fünf Jahren?

Vorerst aber müssen er und seine Familie sparen. Sparen, um den Schuldenberg abzubauen, der noch immer 125 000 Franken beträgt, und um die Forderung seines früheren Arbeitgebers zu erfüllen: 175 000 Franken. Er sei zuversichtlich, das in fünf Jahren geregelt zu haben. Er lege 1500 Franken monatlich von seinem Lohn dafür zur Seite; stiege er auf in der Firma, könnten es 2500 Franken sein. Wie diese Rechnung aufgehen soll, war vor Gericht kein Thema. «Ich bin sicher, dass ich das meistern kann», sagte der Beschuldigte in seinem Schlusswort. Die Gespräche mit seinem Betreuer bei der Caritas würden ihm helfen, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Es gebe kein Verdrängen mehr. Das Gericht liess ihn nach dem Urteil springen mit dem Satz als Ermahnung, den er selber gesagt hatte: Er habe den letzten Zwick an der Geissel.

Martin Gmür

Eine App, die der Gemeinderat aus dem Budget strich

Im letzten Dezember hat der Gemeinderat einen Kredit von 50 000 Franken für eine Quartier-App für das Gebiet Neuhegi auf Antrag der SVP aus dem Budget gestrichen. Die Frage, weshalb die Stadt heute dennoch eine App für Neuhegi startet, beantwortet Mark Bona, Stabschef im Departement des Stadtpräsidenten, wie folgt: «Es handelt sich nicht um eine eigenständige App, sondern um eine Erweiterung der

bereits bestehenden Stadt-App mit zusätzlichen Funktionalitäten.» Eine solche Lösung sei vom Parlament «nicht grundsätzlich» infrage gestellt worden. Finanziert werde das «Zusatzmodul» aus dem im Juli 2018 genehmigten Smart-City-Innovationskredit von 200 000 Franken, dessen Zweck die Förderung von «innovativen Pilotprojekten» sei, sagt Bona. «Dieser Kredit wurde vom Gemeinderat bewilligt.»

Die Argumentation der Stadt zur Quartier-App ist zumindest originell. Möglicherweise wird sie auch noch einige politische Fragen nach sich ziehen. Eines nämlich ist sicher. Auf der Internetseite von Smart City Winterthur bezeichnet die Stadt selbst das Modul respektive die Erweiterung der Stadt-App als das, was es ist: als «spezielle Quartier-App mit privatem und öffentlichem Mitgliederbereich». (dh)